



**MNI-Fonds für Unterrichts- und Schulentwicklung  
S3 : THEMENORIENTIERUNG**

---

**STOPP!! – ICH schau auf MICH**  
**GESUNDHEITSFÖRDERUNG UND SUCHTPRÄVENTION**  
**FÜR DIE POLYTECHNISCHE SCHULE**

**Dipl. Päd. Eva-Maria Koss-Thosold**

**Polytechnische Schule PTS 3  
1030 Wien, Maiselgasse 1**

Wien, Juni 2006

# STOPP!!!

## ICH schau auf MICH



Gesundheitsförderung und  
Suchtprävention

Schuljahr: 2005/06

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>INHALTSVERZEICHNIS</b> .....	<b>3</b>
<b>ABSTRACT</b> .....	<b>4</b>
<b>1 EINLEITUNG</b> .....	<b>5</b>
<b>2 HYPOTHESE UND ZIELSETZUNG</b> .....	<b>6</b>
<b>3 INHALTE DES PROJEKTS</b> .....	<b>8</b>
3.1 Workshops .....	8
3.1.1 Inhalt der Workshops .....	9
3.1.2 Theoretischer Hintergrund .....	11
3.1.3 Schwerpunkte der Arbeiten.....	12
3.1.4 Lehrplanbezug .....	15
3.2 Evaluation und Beurteilung .....	16
3.2.1 Testbeschreibung .....	17
3.3 Ergebnis der Evaluation .....	18
3.3.1 Ergebnisse der Erstbefragung .....	19
3.3.2 Ergebnisse der Endbefragung .....	20
3.4 Resümee.....	25
<b>4 LITERATUR</b> .....	<b>28</b>
<b>5 ANHANG</b> .....	

## ABSTRACT

Für Schüler/innen, die aus einem schwierigen sozialen Umfeld stammen und teilweise aufgrund ihres Migrationshintergrundes nur über mangelhafte Deutschkenntnisse verfügen, ergeben sich geringe Zukunftsperspektiven und schwierige Lebenssituationen, sowohl beruflich als auch sozial. Im Mittelpunkt des Projekts „Gesundheitsförderung und Suchtprävention in der Polytechnischen Schule“ standen Selbstwertstärkung, die Aufmerksamkeit für das Thema Gesundheitsförderung wecken, Kommunikation und Konfliktlösungsstrategien, Definition von Sucht, Suchterkrankung, Suchtprävention und Suchtfaktoren, Hintergründe von Sucht und die Auseinandersetzung mit der eigenen Befindlichkeit sowie die Erarbeitung ich-stärkender Maßnahmen und Abgrenzungsfähigkeiten. Ebenso wurden die Themen erweiterter Suchtbegriff, legale Drogen, die Auseinandersetzung mit und Wahrnehmung von psychischen Ursachen der Entstehung von gestörtem Essverhalten und die Problematik von Alkoholkonsum speziell bei Jugendlichen erarbeitet.

Schulstufe: 9. Schulstufe

Fächer: Naturkunde/Ökologie, Berufsorientierung/Lebenskunde

Kontaktperson: Dipl. Päd. Eva-Maria Koss-Thosold

Kontaktadresse: PTS 3; 1030 Wien; Maiselgasse 1

SchülerInnen 9 Schülerinnen, 12 Schüler

# 1 EINLEITUNG

Selbstkompetenz, Selbstwirksamkeit und ein bewusster Umgang mit dem eigenen Körper sind Grundvoraussetzungen für die eigene Gesundheit. Eine aktive Auseinandersetzung mit der eigenen Situation und durch die Erlangung von Fachwissen zum Thema (Begriffsklärung) soll die Selbstverantwortung jedes/r Einzelnen verstärkt werden.

Für Schüler/innen mit teils unvollständiger Schulbildung, die aufgrund ihres Migrationshintergrundes nur über mangelhafte bis nicht vorhandene Deutschkenntnisse verfügen, aus schwierigem sozialen und familiären Umfeld stammen, ergeben sich geringe Zukunftsperspektiven, sowohl individuell als auch am Arbeitsmarkt.

Für alle Adoleszenten, wie für diese Jugendlichen im Besonderen, gilt es Selbstkompetenz und Selbstwertgefühl zu steigern, um einen kritischen Umgang mit Genussmitteln in dieser sehr schwierigen Lebensphase zu erreichen.

Im Rahmen des Unterrichts erarbeiteten sich die Schüler/innen sowohl die Kompetenz bezüglich der Begriffsklärung als auch der körperlichen Auswirkungen verschiedener Süchte. Dabei lag der Schwerpunkt bei legalen Drogen und substanzunabhängigen Süchten. Nicht die körperliche, sondern im besonderen die soziale Auswirkung verschiedener Süchte wurde beleuchtet. Dafür fand eine intensive persönliche Auseinandersetzung in Workshops und in spielerischer Form mit Unterstützung einer Psychotherapeutin statt.

Fachliches Know-how im Zusammenhang mit der Ernährung wurde durch eine Ernährungsberaterin näher gebracht und das Kennenlernen der Arbeitsmethoden im Zentrum für Essstörungen fand im Rahmen einer Exkursion ins LKH Mödling statt. Parallel dazu wurde die Thematik Verdauung und Verdauungsorgane in Theoriestunden erarbeitet.

Zeitungsartikel, Literatur und die Suche im Internet zu diesem Thema lieferten die Grundlage zur Erarbeitung der Schwerpunkte. Das Thema Alkoholismus, speziell bei Jugendlichen, wurde ebenfalls behandelt.

Abschließend fand ein Präsentationstag in der Schule statt, zu dem nicht nur die Schüler/innen aller Klassen der Schule eingeladen waren, sondern auch Abschlussklassen der umliegenden Hauptschulen. Auch Radio Wien stattete einen Besuch ab und führte ein Interview mit Schüler/innen durch. Bei dieser Präsentation hatten die Schüler/innen die Gelegenheit ihre Arbeitsmappen, Plakate zu den Themen Ernährung, Essen und Essstörungen und Alkoholismus zu zeigen und ihr neuerworbenes Fachwissen zu zeigen.

## 2 HYPOTHESE UND ZIELSETZUNG

Die Überlegung, die unserem Projekt zugrunde lag, geht davon aus, dass durch die Erhöhung der Selbstkompetenz und des Selbstwertgefühls eine Bewusstmachung des Begriffes „Gesundheit“ (nach Definition der WHO) möglich ist und damit der selbstverantwortliche Umgang mit stoffgebundenen und stoffungebundenen Genuss-/Suchtmitteln erreicht wird.

Das Ziel war, die Entwicklung von Sucht und Essstörungen zu verhindern. Aufbauend auf dem Konzept der Lebenskompetenzförderung wurden von den Leiterinnen der Maßnahme als Nahziele die Bewusstmachung und der Abbau sozialer Defizite, Selbstwertstärkung, die Förderung von Selbstkompetenz und Selbstwirksamkeit und die Erhöhung der Selbstreflexion genannt. Dazu gehörten das Fördern der Aufmerksamkeit für das Thema Gesundheitsförderung, eine Auseinandersetzung mit und Wahrnehmung von psychischen Ursachen und der Entstehung von gestörtem Essverhalten und Substanzkonsum, die Auseinandersetzung mit der eigenen Betroffenheit und dem eigenen Suchtpotential, ich-stärkende Maßnahmen, die Förderung von Abgrenzungsfähigkeit, das Kennenlernen von Ursachen von Konflikten, Konfliktmanagement, Förderung der Fähigkeit zur Konfliktlösung, das Erarbeiten von Konflikt- und Gesprächsregeln und die Integration und Implementierung der erarbeiteten Bereiche. Dies sollte durch die intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit in Zusammenarbeit mit einer Psychotherapeutin stattfinden. Dabei sollen Selbstkompetenz und Selbstwirksamkeit gestärkt werden.

In Zusammenarbeit mit der Universität Wien, Institut für Klinische, Biologische und Differentielle Psychologie fand eine wissenschaftlich fundierte Testung der Jugendlichen statt. Eine optimale Evaluation der Ergebnisse wurde dadurch ermöglicht. Hier wurde nicht nur die Projektklasse befragt, sondern, um eine objektive Aussage treffen zu können, auch eine Vergleichsklasse. Diese Erhebung erfolgte am Beginn des Projektes (November 2005) und wurde am Ende des Projektes (Mai 2006) wiederholt.

Die Überprüfung unserer Zielsetzung erfolgte durch die oben angeführte wissenschaftliche Begleitung, bei der sowohl die Gruppe, die am Projekt teilnahm, untersucht wurde als auch deren Gegenüberstellung mit einer Vergleichsgruppe ohne Schwerpunktprojekt.

Durch die geplante abschließende Gestaltung eines Projekttagess als Präsentation der Arbeiten in der Schule hatten die Schüler/innen Gelegenheit, das neu erworbene Wissen zu Gesundheitsförderung und Suchtprävention anderen mitzuteilen. Als besondere Herausforderung stellte sich die Wissensvermittlung an Mitschüler/innen der eigenen Schule wie auch Hauptschüler/innen aus Schulen der Umgebung (Lernen mit Hilfe von Gleichaltrigen in peer-groups) dar.

## Aktionsplan

14.10.2005	Vorstellung des Projektes	Klassenlehrerin
21.10.2005	1. Workshop	Klassenlehrerin / Psychotherapeutin
	Erstbefragung der Schüler/innen	Psychologin
4.11.2005	2. Workshop	Klassenlehrerin / Psychotherapeutin
23.11.2005	3. Workshop	Klassenlehrerin / Psychotherapeutin
17.03.2006	4. Workshop	Psychotherapeutin
31.03.2006	Exkursion Zentrum für Essstörungen LKH Mödling	Klassenlehrerin / Psychotherapeutin, Kunsttherapeutin / Ernährungsberaterin
13.04.2006	Plakatgestaltung zum Thema Essstörungen, Alkohol	Klassenlehrerin
05.05.2006	Endbefragung der Schüler/innen	Psychologin
29.06.2006	Vorbereitung des Projekttages, Erarbeitung und Einteilung der einzelnen Stationen, insbesondere Üben der Herstellung alkoholfreier Cocktails	Klassenlehrerin / Psychotherapeutin
02.07.2006	Produktion der Namen-Buttons	Klassenlehrerin
09.07.2006	Präsentationstag in der Schule	Klassenlehrerin / Psychotherapeutin
12.07.2006	Reflexion des Präsentationstages	Klassenlehrerin / Psychotherapeutin



Projektklasse 2005/2006

## 3 INHALTE DES PROJEKTS

Dieses Projekt umfasste einen praktischen Teil in Form von Workshops und einen theoretischen Teil, der sich mit biologischen Grundbegriffen in Bezug auf den menschlichen Körper auseinandersetzte. Hier ging es insbesondere um die Auseinandersetzung mit Organen, die speziell vom Ge-/Missbrauch psychotroper Substanzen betroffen sind, wie etwa Gehirn oder Herz-Kreislauf-System. Weiters wurde auch der Gesundheitsbegriff im Sinne der Ernährungswissenschaft erarbeitet. Ergänzend dazu fanden Exkursionen in Einrichtungen, die zum thematischen Schwerpunkt passen, statt.

### 3.1 Workshops

Mit Unterstützung einer Psychologin und Psychotherapeutin, Expertin zum Thema Suchtbehandlung und Gesundheitsförderung, wurden in Workshops mit den Jugendlichen die Themen Gesundheit und Selbstverständnis in Bezug auf Genuss- und Suchtmittel mit Hilfe kreativer Methoden erarbeitet. Es ging immer um die Gesamtlebenssituation der Jugendlichen; psychische, soziale und familiäre Bedingungen wurden mitberücksichtigt.

In 4 Workshops wurde Folgendes erarbeitet:

Inhalt der Workshops war es, vom gemeinsamen Erarbeiten von Gesprächsregeln, über das Aufzeigen von Konflikten zu Konfliktlösungsmöglichkeiten zu gelangen und die Kreativität im Sinne von Entwicklung eines erweiterten Problemlösungspotenzials anzuregen. Theoretische Unterlagen zum Thema u.a. in „Suchtprävention in der Schule“, BMfBWK, 2002.

Gleichzeitig wurde den Schüler/innen durch das Sprechen über eigene Erlebnisse die eigene Betroffenheit bewusst gemacht. Durch den Austausch in der Gruppe erfuhren die Jugendlichen, dass auch andere von denselben Problemen betroffen sind - die Unterstützungsfunktion der Gruppe wurde angeregt.

Durch verschiedene Gruppenspiele wurden soziale Fähigkeiten und Lebenskompetenzen trainiert, mittels derer die Teamfähigkeit, das Einlassen auf eine Gruppe und das Vertrauen in die Gruppe gestärkt wurde.

Spezielles Augenmerk legten wir dabei auf die unterschiedlichen Zugänge der beiden Geschlechter.

Auffällig in der Klasse war, dass in gemischten Zusammenhängen einige Burschen sehr viel dazu taten, gestellte Gruppen-Aufgaben - wie etwa einen Sesselkreis für alle zu machen -, zu lösen, wogegen eine nahezu geschlossene Front der Mädchen jegliche Mitarbeit an der Lösung der Aufgaben verweigerte und die Burschen dabei sogar behinderten.

Eine Diskussion zum Thema scheiterte ebenfalls am Widerstand der Mädchen.

Bewusst wurde für die jeweiligen Praxis-Teile ein Ortswechsel gewählt. Aus organisatorischen Gründen war es leider nur möglich, innerhalb der Schule einen eigenen großen Raum (Präsentationsraum) auszusuchen. Die Schüler/innen sollten dabei gezielt aus dem Bereich Unterricht und Beurteilung herausgenommen werden. Dadurch konnte die Bereitschaft, sich auf das doch sehr persönliche Thema einzulassen, erhöht werden.

### **3.1.1 Inhalt der Workshops**

Am Beginn stand die Klärung des Begriffes Gesundheit im Sinne der WHO. Wichtig dabei waren Begriffe wie

Prävention,

Gesundheit,

Gesundheitsförderung,

Ressourcen,

WO.

Dabei war eine aktive Teilnahme der Burschen aufgefallen. Die Mädchen wirkten eher vorsichtig bis zurückhaltend.

Die große Dynamik der Klasse spiegelte sich in der Erstellung des gewünschten Sesselkreises wieder.

Mädchen bestimmten das gesamte Geschehen. Das Flankieren entlang der Fensterfront wurde von ihnen als deutliches Zeichen für „wir haben für uns den Auftrag erfüllt“ gezeigt. Jedes Bemühen und der Versuch des Einlenkens von Seite der Burschen wurde von den Mädchen abgeschmettert. Erst durch die wiederholte freundliche Aufforderung eines Burschen weichte sich die Front des Mädchenwiderstandes auf und ein Kreis konnte gebildet werden.

Hier spiegelte sich der Machtkampf zwischen den Mädchen und den Burschen. Mädchen testeten ihre Machtposition und zeigten eine niedrige Sozialkompetenz. Die Burschen, einlenkend und bemüht um einen Konsens, zeigten hingegen eine höhere Sozialkompetenz.

Die Bildung eines Sesselkreises bei einem weiteren Workshop war bereits ein viel geringeres Problem. Das Grundthema der Arbeit war Kommunikation:

Definition des Begriffes

Differenzierung zwischen verbaler und nonverbaler Kommunikation

Hier bot sich die Gelegenheit viel Selbsterlebtes aufzuarbeiten um neue, andere und erweiternde Lösungsstrategien kennen zu lernen. Durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit und der eigenen Lebenssituation kam es zu einem klaren Selbstbild. Der Unterschied zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung wurde deutlich gemacht. Gleichzeitig fand eine intensive Beschäftigung mit der Thematik Genuss – Missbrauch – Sucht statt.

Die Klasse wurde in zwei Unter-Gruppen aufgeteilt. Jeweils zwei Teilnehmer/innen sprachen gleichzeitig über ein selbst gewähltes Thema zur Gruppe. Ziel dieser Übung war das Aufstellen von Gesprächsregeln, durch die erst ein Zuhören und Verstehen ermöglicht werden konnte.

Durch die rollenspezifische Betrachtung konnten wir feststellen, dass die Burschen ihre Nachfolgerinnen bestimmen wollten. Diese zeigten ihre Bereitschaft, wobei ein Mädchen einem anderen während des Gesprächs versuchte den Mund zuzuhalten. Letztendlich war kein Gespräch möglich, da der Versuch in einem Lachanfall endete.

Auffällig bei dieser Übung war, dass die „Vortragenden“ zueinander sprachen und nicht das Gespräch an ihre „Zuhörer/innen“ richteten. Die Burschen setzten sich gegenüber den Mädchen durch Lautstärke durch. Eine Weiterführung dieser Übung war der Versuch, „alle richten gleichzeitig ihr Gespräch an eine Person“. Dabei verstummten alle Gespräche. Sobald jedoch wieder eine Person zu sprechen begann, weitete sich das Gespräch auf alle Personen aus.

Eine weitere Übung war die Aufgabe gemeinsam eine 2 Meter lange Bambusstange ohne verbal zu kommunizieren von Hüfthöhe gemeinsam auf den Boden zu legen. Zwei Versuche scheiterten, ein dritter gelang in fünf Minuten. Die Gruppe wurde auf gemeinsamen Wunsch in Mädchen und Burschen getrennt unter dem Aspekt „wer ist schneller?“

Bei der gemeinsamen Reflexion wurde festgestellt, dass die Mädchen sich wesentlich leichter auf diese Aufgabe einstellen konnten und dadurch rascher zur Lösung kamen.

Um die Kompetenz im Bezug auf Problemlösung zu erhöhen wurden zwei Gruppen durch Zufallsprinzip gebildet. Die Aufgabenstellung lautete, mit den Händen einen Knoten zu bilden und diesen, ohne loslassen, aufzulösen. Eine Gruppe war konzentriert und motiviert, machte die Übung schnell und mit Interesse. Dabei orientierte sich die Gruppe an einem Mitglied (Bursche), das die Lösungsvorschläge vorgab.

Die zweite Gruppe war nicht in der Lage die Aufgabenstellung nachzuvollziehen. Die Übung endete in Diskussion, Beschimpfung, bis hin zu Tätlichkeiten. Diese Gruppe scheiterte bei dieser Aufgabe trotz intensiver Unterstützung von außen.

Eine weitere Übung sollte existierende Probleme aufzeigen und gemeinsam Lösungsmöglichkeiten erarbeiten.

Auf ein Papier wurden die Umrisse eines Menschen gezeichnet. Beschrieben sollten die Schwierigkeiten und Probleme des „Mäxchen“ werden und Lösungsmöglichkeiten angeboten werden.

Genannte Probleme waren etwa: Drogensucht, Angst, keine Eltern, schlechte Noten, Obdachlosigkeit.

Angebotene Lösungsmöglichkeiten waren: Psychiater, Psychiatrie, Therapie

Erst in einem anschließenden Gespräch wurden weitere Lösungsmöglichkeiten wie ein gemeinsames Gespräch und eine persönliche Unterstützung durch Familie oder Freunde gefunden.

Bei der Teilung in drei Gruppen um Probleme und Lösungen zu erarbeiten, schloss sich eine Gruppe aus der allgemeinen Präsentation aus und zeigte deutliches Desinteresse. Leider konnte kein Konsens gefunden werden.

Die beiden anderen Gruppen fanden jedoch alternative Lösungsansätze, die als Leitfaden schriftlich festgehalten wurden.

Der abschließende Workshop zum Thema Jugend und Gesundheit fand im Klassenzimmer statt. Im Mittelpunkt stand die Dynamik und Komplexität bei der Entstehung süchtigen Verhaltens. Gleichzeitig sollten verschiedene Möglichkeiten aufgezeigt werden. Ständige Zwischenrufe, Rempelen und tätliche Hinderung an der Mitarbeit verhinderten ein geordnetes Arbeiten der Interessierten.

Es bildeten sich zwei Gruppen, getrennt nach Geschlechtern. Von der Gruppenleiterin (Psychotherapeutin) darauf angesprochen folgte Gelächter und die Aussage „die haben uns nicht lieb. Wir haben uns nur untereinander lieb.“ Die Burschen zeigten keinerlei Reaktion auf diese Aussage, sondern schlugen und rempelten sich gegenseitig. Auf die Frage nach der Befindlichkeit wurden schulische Probleme genannt.

Diese Situation blieb weiter aufrecht. Sowohl die Erklärung einer Übung als auch das Arbeiten an sich waren unmöglich.

Ein Bursche stellte eine Frage zum Thema, bevor jedoch geantwortet werden konnte, war er schon wieder mit einer Beschimpfung eines anderen beschäftigt.

Es gab eine Gruppe von Mädchen, die ständig störten und völlig uninteressiert waren, und eine Gruppe von Burschen, die sich damit beschäftigte, wie sie die Interessierten daran hindern konnten, sich mit dem Thema zu beschäftigen.

Leider war dies der letzte Workshop, und es ist bedauerndswert, dass es nicht gelang ein gutes gemeinsames Ende herzustellen.



„Mäxchen“



„Bambusstange“

### 3.1.2 Theoretischer Hintergrund

Parallel zu den Workshops fand regelmäßig, in wöchentlichen Schulstunden, die theoretische Auseinandersetzung mit dem menschlichen Körper (Naturkundeunterricht zweimal) und die Erarbeitung von Fachwissen auf dem Gebiet der Gesundheitsförderung und Suchtprävention (Lebenskunde einmal) statt.

In einer Doppelstunde wurde der Projekttitle **STOPP!! – ICH schau auf MICH** und das Logo entwickelt.

In Einzellarbeiten, Partner/innenarbeiten und Gruppenarbeiten hatten die Schüler/innen die Gelegenheit aus Texten, Broschüren (z. B. Zum Thema Sucht/ Gesundheitsministerium für Gesundheit und Frau; Sucht/Infos & Servicestellen zu Sucht, Drogen & Essstörungen/Service der wienXtra-jugendinfo) und Internet gezielt Informationsmaterial zu beschaffen.

Diese Broschüren lieferten nicht nur einen theoretischen Überblick, sondern beinhalteten auch Arbeitsblätter und Unterrichts Anregungen zu den unterschiedlichen Themenbereichen.

Wichtig dabei war auch das Kennen der biologischen Abläufe im menschlichen Körper. Dabei wurde Wert gelegt auf Grundbegriffe wie die Bausteine des menschlichen Körpers, das Kennen von wichtigen Organen und deren mögliche Schädigungen, sowie die Auswirkungen und Beeinträchtigung von Gehirnabläufen und Gehirnfunktionen.

Arbeits- und Frageblätter erhöhten die Aufnahme der theoretischen Inhalte, wodurch Fachwissen aber auch Selbstkompetenz jedes/r Schüler/in erhöht werden sollte. Anschließend an Exkursionen wurden Plakate gestaltet und in der Schule fand eine Präsentation statt.

### **3.1.3 Schwerpunkte der Arbeiten**

- Auseinandersetzung mit dem Thema Sucht als Überbegriff für stoffgebundene und stoffungebundene Süchte

Mit Hilfe von Arbeitsblättern erarbeiteten sich die Schüler/innen in Einzelarbeit das Verständnis für die Begriffe Abhängigkeit und Missbrauch sowie eine genauere Definition der Begriffe Genuss – Missbrauch – Abhängigkeit.

Ein anschließender Fragebogen, der mit Hilfe der Arbeitsblätter beantwortet wurde, bot eine stressfreie Überprüfung des neuen Wissenserwerbes (siehe Anhang 1).

- Definition des erweiterten Suchtbegriffs

Hier fand eine Unterscheidung zwischen Suchtmittel und Suchtverhalten statt. In einem Brainstorming und einer anschließender Diskussionsrunde wurden sowohl Suchtverhalten als auch unterschiedliche Suchtmittel aufgezählt und erörtert. Eine optische Gliederung verdeutlichte diese Einteilung (siehe Anhang 2).

- Suchtursachen

Durch die Beleuchtung der eigenen Lebenssituation wurde versucht Suchtursachen aufzuzeigen. Festgestellt wurden verschiedene Indikatoren:

- Persönliche Lebensgeschichte
- Aktuelle Situation

- Zugänglichkeit von Suchtmitteln
- Gesellschaft, Werte und Normen

Die gemeinsam erarbeitete bildliche Darstellung der Suchtursachen bildet die Grundlage für ein Arbeitsblatt, welches jede/r Schüler/in, selbstständig für seine/ ihre Lebenssituation genauer beschreiben konnte. Dadurch war es möglich die eigene Suchtgefährdung oder Bereitschaft zu reflektieren (siehe Anhang 3).

- Suchtprozess

Durch die Erarbeitung von Texten wurde versucht eine Suchtprozessspirale aufzustellen, um, optisch nachvollziehbar, den langen Prozess zur Sucht darzustellen (primäre Prävention – sekundäre Prävention – tertiäre Prävention) (siehe Anhang 5).

Mit Hilfe einer Ideensammlung und einer Gesprächsrunde wurde den Schüler/innen klar, dass es nicht unbedingt ein Stoff sein muss, in dem sich die Sucht äußert, sondern auch Tätigkeiten, die in einer solchen Intensität verrichtet werden, dass sie den Lebensraum der Betroffenen stark einschränken. Die Erstellung der Einteilungstabelle half ein klares Bild von Suchtmittel und Suchttätigkeiten zu erlangen.

- Essstörungen als konkretes Beispiel:

Unter Anleitung einer Ernährungsberaterin (unterstützt durch die Wiener Gebietskrankenkasse) setzten sich die Schüler/innen mit der Frage "Ausgewogene Ernährung – Fitness – Sport" auseinander. Dabei lernten sie nicht nur die Bestandteile unsere Ernährung näher kennen, sondern auch die Zusammenhänge zwischen Energiezufuhr und Kalorienabbau durch Bewegung. Als Ausgang für die weitere Auseinandersetzung mit dem Thema Ernährung und der Problematik Essstörung war die fachlich fundierte Einführung in die Begriffserklärung sehr zielführend.

Die anschließende, gemeinsame schriftliche Zusammenfassung verdeutlichte noch einmal das Neuerlernte und half, die Lerninhalte zu festigen.

Als Vorbereitung für die Exkursion in das Zentrum für Essstörungen im LKH Mödling wurde von den Schüler/innen ein Fragenkatalog zusammengestellt. Dabei wurden sowohl Fragen über Ernährung als auch über verschiedene Formen von Essstörungen und deren körperliche Auswirkung formuliert.

Eine Psychotherapeutin und eine Kinderärztin, eine Kunsttherapeutin und eine Ernährungswissenschaftlerin versuchten uns Frage und Antwort zu stehen. Dabei konnten nicht alle der umfassenden Fragen vor Ort auch wirklich beantwortet werden. Von den 22 Schüler/innen nahmen 10 an der Exkursion teil und ihr Verhalten ließ auf ein reges Interesse schließen.



Die praktische Auseinandersetzung mit dem Thema Essstörung fand im Rahmen eines Besuches im LKH Mödling statt. Im Zentrum dieser Exkursion stand die Auseinandersetzung mit der eigenen Person. An die allgemeine Diskussion anschließend hatten die Schüler/innen die Gelegenheit ihre momentanen Gefühle und Emotionen mit Hilfe von Farben auf ein großes Papier zu bringen. Es ging nicht darum, dass die Bilder „schön“ waren oder nicht, nicht darum, ob sie „richtig“ oder „falsch“ waren. Allein die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Farbe, Pinsel und Papier wurde als Ziel gesetzt. Nach anfänglicher Ablehnung hatten doch alle großen Spaß, sodass vier Burschen anschließend sogar ein weiteres Bild anfertigten. Wichtig bei dieser Übung war, dass die Schüler/innen diesen Bereich mit der Kunsttherapeutin alleine ohne Aufsicht der Klassenlehrerin durchführten. Dieses unbeobachtet sein löste die Ablehnung und förderte den Lustgewinn. Ein anschließendes Gespräch in der großen Runde zeigte deutlich eine große Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit den eigenen Arbeiten.



- Projektpräsentationstag

Als Abschluss fand eine Projektpräsentation in der Schule statt. Die Schüler/innen hatten Gelegenheit die gesamte Arbeit, die sie während des Projektes geleistet hatten zu präsentieren: persönliche Entwicklung durch die Teilnahme an den Workshops, Wissenserwerb durch das theoretische Erarbeiten der Themen im Unterricht (Projektmappe), Gestaltung von Plakaten über Informationen aus den Exkursionen sowie Bilder, die mit der Kunsttherapeutin gestaltet wurden. Dadurch gelangten die Schüler/innen in die Situation, ihr breites Wissen zum Thema auch nach außen hin zu transportieren.



Die Schüler/innen teilten sich in Schwerpunktstationen ein, bei denen sowohl Plakate als auch Overheadfolien zu den einzelnen Themen präsentiert wurden.

Ein Informationsstand bot alle Informationsbroschüren und Folder zum Thema Sucht und Suchtprävention zum Mitnehmen an. Dies wurde sowohl von Schüler/innen als auch Lehrer/innen großzügig in Anspruch genommen.

Fragebögen zum Thema Esstyp und Trinkverhalten (Alkohol) wurden von den Schüler/innen gestaltet und als Grundlage für eine schulinterne Befragung verwendet. Die Schüler/innen erlebten nicht nur die eigene Testung (durch eine Vertreterin der Universität – Wien) sondern konnten auch gleich selbst dieses Instrumentarium der Evaluation ausprobieren.

Gleichzeitig wurden alkoholfreie Longdrinks angeboten, die als gute Alternative zum Konsum von Alkohol anregen soll. Die Drinks stellten sich als absolute Besuchermagnete heraus und machte auch den „Barkeepern“ ausgesprochen viel Spaß.

Das rege Interesse der Besucher/innen verlangte von den Schülerinnen große Konzentration und Flexibilität. Die intensive und ausführliche Vorbereitung durch die Arbeit am Projekt zeigte sich als ausgesprochen positiv und wirkungsvoll. Viele Fragen konnten beantwortet werden und die Vortragenden zeigten große Fachkompetenz.



### 3.1.4 Lehrplanbezug

Da dieses Projekt fächerübergreifend ist, sind die Gegenstände Naturkunde und Ökologie, Gesundheitslehre sowie Berufsorientierung und Lebenskunde involviert.

Im Lehrplan der PTS (Kernbereich) für den Gegenstand Naturkunde und Ökologie, Gesundheitslehre liegt der Schwerpunkt auf „... *Körperbewusstsein, Etablierung eines Gesundheitsverständnisses unter Berücksichtigung der psychischen, physischen und sozialen Gesundheit, sowie Suchtprävention – Ursachen und Folgen von Sucht.*“

Durch die Auseinandersetzung mit dem menschlichen Körper – Kennenlernen der menschlichen Organsysteme (Arbeitsblätter, Folien,...), Funktionen und deren Zusammenhänge - wurde eine wichtige Voraussetzung für den richtigen Umgang mit der eigenen Gesundheit gegeben. Ebenso ist das Wissen um Vernetzungen und deren körperliche Auswirkungen durch den Gebrauch von unterschiedlichen Suchtmitteln eine wichtige Grundvoraussetzung, um selbstbewusst und eigenverantwortlich mit seinem Körper und der eigenen Gesundheit umgehen zu können.

Exkursionen in Einrichtungen, die sich intensiv mit dieser Problematik auseinandersetzen (z.B. Besuch der Ambulanz für Essstörungen im LKH Mödling) sollen zusätzliche, praxisnahe Einblicke und Informationen liefern.

Der Gegenstand Berufsorientierung und Lebenskunde (Kernbereich) beinhaltet unter anderem den Bereich der *„Persönlichkeitsentwicklung, erlebte Erziehung und Konflikte sowie das Kennenlernen von Lösungsmöglichkeiten. Die Auseinandersetzung mit wesentlichen Fragen des Lebens. Menschen in Bedrängnis: ...Sucht, individuelle Freiheit und gesellschaftliche Normen.“*

Zum Beispiel durch die Übung „Ausdrücken von Gefühlen mit Farben“ fand eine Beschäftigung mit den eigenen Gefühlen statt. Gefühlen wurden eigene Wertigkeiten gegeben und diese in einen Kontext mit der eigenen Persönlichkeit gestellt.

Mit Hilfe eines Rollenspiels wurde die Entstehung von Konflikten und Missverständnissen deutlich gemacht. Dabei wurde klar, dass nur eine genaue Beobachtung der Gesamtsituation und der Versuch der Sachlichkeit zu einem sinnvollen Ziel der Konfliktlösung führen können. Das anschließende Formulieren von „Konfliktlösungsregeln“ soll hier eine Unterstützung sein und als Lösungsleitfaden dienen.

## **3.2 Evaluation und Beurteilung**

Die Überprüfung des Wissenszuwachses im Bereich Gesundheitsförderung und Suchtprävention ist durch die Beantwortung der Fragebögen am Ende jedes Kapitels gegeben. Hier sind die Schüler/innen aufgefordert, mit Hilfe der Arbeitsblätter die gestellten Fragen zu beantworten, teilweise auch eigene Meinungen zu äußern und Lösungsvorschläge für Problemstellungen schriftlich festzuhalten. Dabei kann einerseits die Auseinandersetzung mit dem Thema überprüft werden, andererseits finden die Schüler/innen zunehmend mehr Lösungsansätze. Zur Notenfindung werden nur die Sachfragen herangezogen. Außerdem ist natürlich die engagierte Mitarbeit während der Erarbeitung eines Schwerpunktes ein großer Teil der Note.

Für die Gestaltung von Plakaten bildet eine genaue Analyse der Anforderungen an ein Plakat die Einführung. Auch hier kann daher die Durchführung und Umsetzung der Bewertungspunkte als Beurteilungsgrundlage genommen werden. Gleichzeitig findet eine mündliche Präsentation der Arbeiten statt, welche ebenfalls inhaltliche wie auch gestalterische Komponenten zur Überprüfung des Wissenszuwachses inkludiert.

Die Inhalte der Workshops sollen durch die praktische Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit das Selbstbewusstsein stärken und die ich-Kompetenz erhöhen.

Inwieweit die intensive Auseinandersetzung mit diesen Themen auch langfristig zu einer höheren Bewusstmachung des Begriffes „Gesundheit“ führt, kann nicht beantwortet werden, weil die PTS eine einjährige Schulform darstellt. Kurzfristig ist jedoch die Evaluierung durch die Testung am Beginn des Projektes und am Ende eine Möglichkeit, Veränderungen im Denken der Jugendlichen festzustellen.

Die wissenschaftliche Auswertung der Fragebögen wurde in Zusammenarbeit mit der Universität Wien, Institut für Klinische, Biologische und Differentielle Psychologie von einer Studentin im Zuge ihrer Diplomarbeit durchgeführt. Die Erhebung erfolgte am Beginn des Projektes (November 2005) und wurde am Ende des Projektes (Mai 2006) wiederholt. Die dafür verwendeten „Testbatterien“ können dieser Arbeit jedoch nicht beigelegt werden, da die Diplomandin einer Veröffentlichung nicht zustimmte.

Durch die Gegenüberstellung der Antworten der Schüler/innen am Beginn des Projektes mit den Ergebnis am Ende des Projektes soll eine Veränderung in Bezug auf das gestellte Thema nachgewiesen werden. Gleichzeitig werden diese Daten auch den Ergebnissen einer Vergleichsgruppe gegenübergestellt.

### **3.2.1 Testbeschreibung**

#### **Fragebogen 1:**

*Inventar zur Erfassung von Impulsivität, Risikoverhalten und Empathie bei 9- bis 14-jährigen Kindern*

Bei den inhaltlichen Komponenten handelt es sich um Impulsivität, Risikoverhalten und Empathie. Die Skalen messen verschiedene Aspekte kognitiver und motivationaler Impulsivität, das Ausmaß von riskantem und sensationssuchendem Verhalten und die Fähigkeit zu Einfühlungsvermögen und Sensitivität gegenüber den Gefühlen anderer Menschen. Die Schüler/innen bewerten verschiedenste Aussagen nach dem Gesichtspunkt, ob sie für sie persönlich zutreffen.

Bsp. Aussage 22: „Manchmal halte ich mich einfach nicht an Vorschriften und Regeln.“

Das Ausfüllen des Fragebogens dauert ca. 15 Minuten.

#### **Fragebogen 2:**

*Fragebogen zur Beurteilung des eigenen Körpers*

Bei den inhaltlichen Komponenten handelt es sich um die Beurteilung subjektiver Aspekte des Körpererlebens. Die einzelnen Skalen erheben das subjektive Erleben von körperlicher Attraktivität und Selbstvertrauen, Akzentuierung des körperlichen Erscheinungsbildes, Unsicherheiten und Besorgnis im Zusammenhang mit dem Äußeren und körperliche Reaktionen und körperlich-sexuelles Missempfinden.

Die Schüler/innen bewerten verschiedenste Aussagen nach dem Gesichtspunkt, ob sie für sie persönlich zutreffen oder ob sie ihrer Meinung entsprechen.

Bsp. Aussage 11: „Die äußere Erscheinung sagt viel über einen Menschen aus.“

Das Ausfüllen des Fragebogens dauert ca. 15 Minuten.

### **Fragebogen 3:**

#### *Erfassungsbogen für aggressives Verhalten in konkreten Situationen*

Die inhaltlichen Komponenten dieses Fragebogens sind sozial unerwünschte und erwünschte Verhaltensweisen in unterschiedlicher Form: aktiv oder parteiergreifend, Fremdperson, Eigenperson oder Gegenstand bezogen, in der Schule, Freizeit und zu Hause. Für Burschen und Mädchen gibt es leicht differierende geschlechtsspezifische Formen des Fragebogens. Einzuschätzen ist das eigene Verhalten in bildlich und verbal dargestellten Konfliktsituationen. Es gibt zu jedem Bild drei Reaktionsmöglichkeiten: eine sehr aggressive, eine leicht aggressive und eine nicht aggressive.

Das Ausfüllen des Fragebogens dauert ca. 30 Minuten.

### **Fragebogen 4:**

#### *Aussagen-Liste zum Selbstwertgefühl für Kinder und Jugendliche*

Die inhaltlichen Komponenten sind Art (Qualität) und Ausmaß (Quantität) des Selbstwertgefühls in Abhängigkeit von verschiedenen Lebens- und Verhaltensbereichen (Schule, Freizeit, Familie). Die Schüler/innen bewerten verschiedenste Aussagen nach dem Gesichtspunkt, ob sie für sie persönlich zutreffen.

Bsp. Aussage 4 b. In der Freizeit bin ich ausgesprochen zufrieden mit mir.

Das Ausfüllen des Fragebogens dauert ca. 20 Minuten.

Eine zusätzlich angefügte Seite erfragt die soziodemografischen Daten, den geschätzten Zigaretten- und Alkoholkonsum der Schüler/innen und den geschätzten Alkoholkonsum der Eltern und der Freunde und Freundinnen der Schüler/innen.

## **3.3 Ergebnis der Evaluation**

Die Stichprobe setzt sich aus 9 Schülerinnen und 12 Schülern der Polytechnischen Schule Wien 3, Maiselgasse 1 zusammen, die im Schuljahr 2005/06 am Präventionsprogramm gegen Sucht und Essstörungen teilnahmen. Zum Ersterhebungstermin waren die Schüler/innen zwischen 14,3 und 16,3 Jahre alt.

Zusätzlich zu den psychologischen Fragebögen wurden persönliche Daten zu Geburtsort, Alter, Aufenthaltsdauer in Wien, Religionszugehörigkeit, Familienstand und gemeinsamem Haushalt der Eltern, Anzahl bisheriger Diäten und Body-Mass-Index, Häufigkeit des Nikotinkonsums und Tagesmenge der Zigaretten, Häufigkeit des Al-

koholkonsums und eingeschätzte Häufigkeit des Alkoholkonsums bei Freunden und Freundinnen (Peers) und Eltern erfragt.

### **3.3.1 Ergebnisse der Erstbefragung**

76,2 % der Jugendlichen wurden innerhalb Österreichs, 23,8 % außerhalb Österreichs geboren. 81 % leben seit über 12 Jahren, die restlichen 19 % zwischen fünf Monaten und dreieinhalb Jahren in Wien.

Rund 40 % der Eltern der Jugendlichen sind verheiratet, die restlichen 60 % leben aufgrund von Trennung oder Scheidung nicht im gemeinsamen Haushalt. 19 % der Schüler/innen geben an, römisch-katholisch, 9,5 % muslimisch, 9,5 % serbisch orthodox und 4,8 % evangelisch zu sein. Mehr als die Hälfte ist ohne religiöses Bekenntnis.

19 % der Jugendlichen haben in ihrem bisherigen Leben zwischen einer und fünf Diäten gemacht. Laut eigenen Angaben der Schüler/innen bezüglich Größe und Gewicht liegen 44 % der Mädchen und 58 % der Burschen innerhalb des Normalbereichs des geschlechtsbezogenen Body-Mass-Index. Keine der Schülerinnen und keiner der Schüler ist untergewichtig. 22,2 % der Mädchen und 8,3 % der Burschen sind übergewichtig. Keine der Schülerinnen und keiner der Schüler überschreitet den geschlechtsspezifischen BMI - Grenze für starkes Übergewicht.

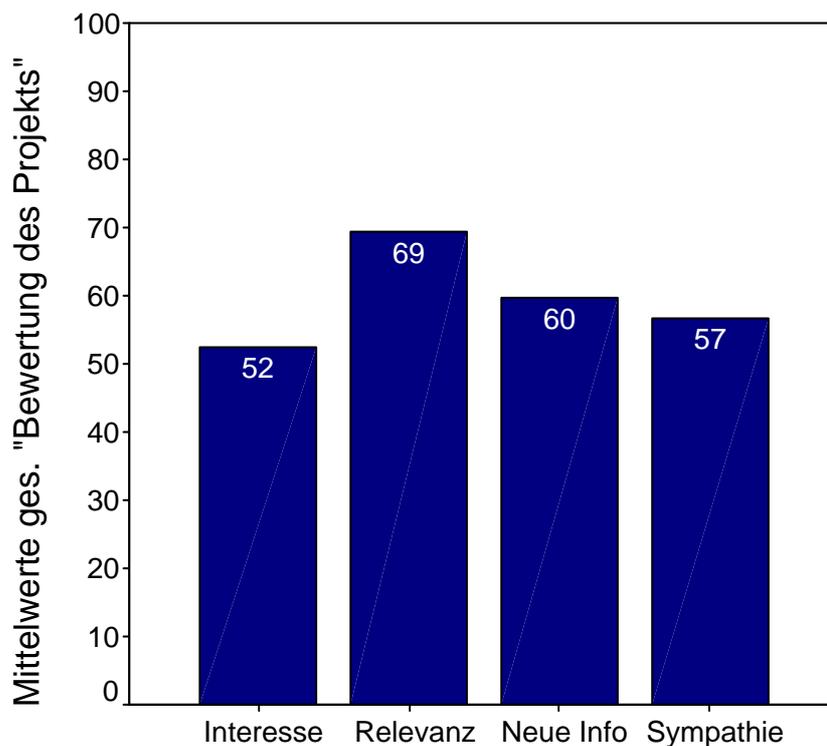
38,1 % der Jugendlichen geben an, nie zu rauchen, 9,5 % mehrmals in der Woche, allerdings nicht täglich, und mehr als die Hälfte geben an, täglich Zigaretten zu konsumieren. Die Menge pro Tag wird zwischen vier und 20 Zigaretten angegeben.

33,3 % der Schüler/innen geben an, nie Alkohol zu trinken, während nur 14,3 % der Peers und 33,3 % der Eltern gar keinen Alkohol konsumieren würden. 38,1 % der befragten Personen würden ein- bis zweimal im Monat, in derselben Häufigkeit 33,3 % der Peers und 23,8 % der Eltern Alkohol trinken. Ein Mal in der Woche würden 19 % der Schüler/innen, 23,8 % ihrer Freunde und 19 % ihrer Eltern Alkohol trinken. Mehrmals pro Woche, allerdings nicht täglich, gibt nur ein Schüler an, Alkohol zu trinken, ebenso oft tranken 4,8 % der Freunde und 19 % der Eltern Alkohol. Während weder Schüler/innen noch Eltern täglich Alkohol trinken würden, werden 14,3 % der Peers in ihrem Trinkverhalten so eingeschätzt. Das Testverhalten der Schüler/innen kann nach anfänglicher großer Unruhe als ruhig und konzentriert beschrieben werden.

### 3.3.2 Ergebnisse der Endbefragung

Über die Gesamtgruppe gerechnet bewerten die Schüler/innen jeden der Bereiche (*Interesse für das Projekt, Relevanz des Themas Prävention von Sucht und Essstörungen, Neuwertigkeit der Information und Sympathie zum Projekt*) mit mehr als 50 Punkten, das heißt, zwischen den zwei Polen jeweils im Bewertungsbereich der positiven Zustimmung (Abb.1).

Bei geschlechtsdifferenzierter Betrachtung scheinen die Mädchen das Projekt in allen Bereichen geringer zu bewerten (Abb.2 u. 3). In der statistischen Berechnung zeigt sich allerdings nur eine Tendenz zu einer geringeren *Sympathie* der Mädchen zum Projekt, in allen anderen Bereichen sind keine signifikanten Unterschiede oder Trends zu erkennen (Tab.1 u Abb.4). Der Mittelwert der Mädchen bezüglich der *Sympathie* zum Projekt ist mit einem Wert von 42,38 von möglichen 100 im Bereich der relativen Ablehnung zu finden.



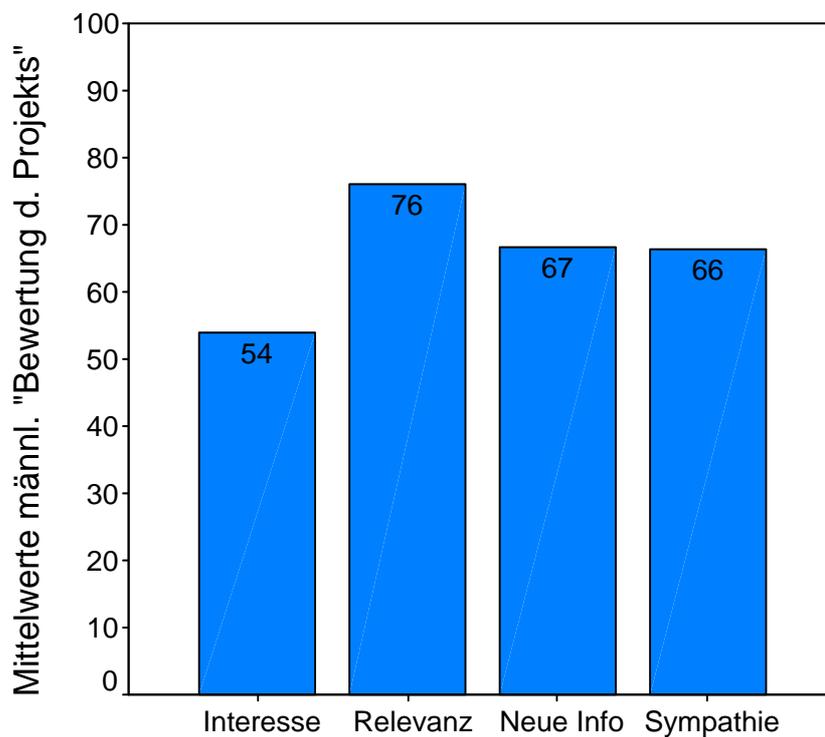
**Abb.1:** Bewertung des Projektes: Mittelwerte über die Gesamtgruppe nach Interesse für das Projekt, Relevanz des Themas, Neuwertigkeit der Information und Sympathie zum Projekt

**Tabelle 1:** t-Tests zwischen Burschen u. Mädchen der Experimentalgruppe; Bewertung des Projektes: Interesse für das Projekt, Relevanz des Themas, Neuwertigkeit der Information und Sympathie zum Projekt

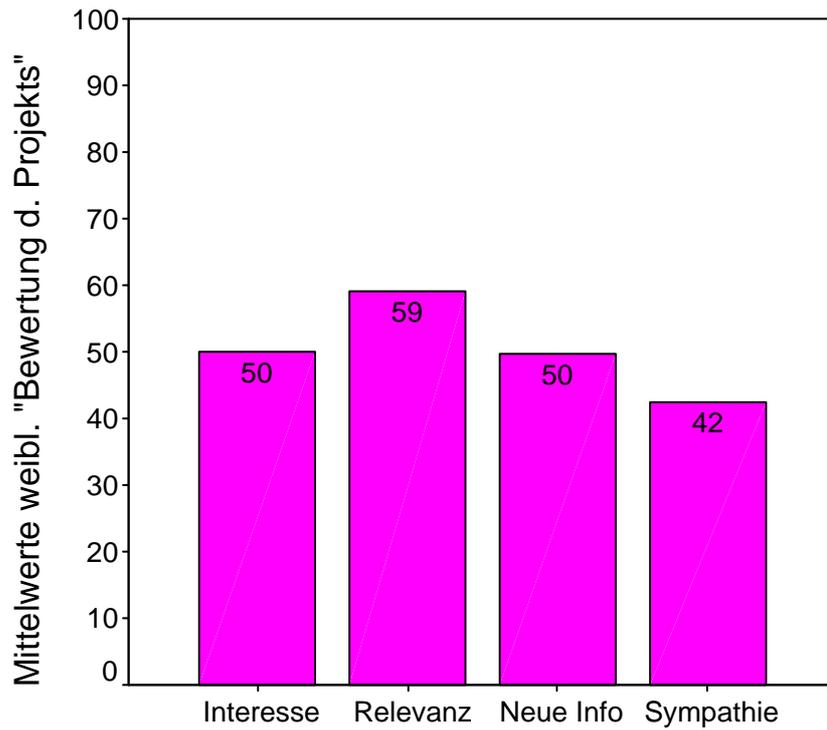
Bewertungsbereich	Geschlecht	Mittelwert	df	t-Wert	Sign. (2-seit.)
Interesse für das Projekt	männlich	56,31	19	,511	,615

	weiblich	50,00			
Relevanz des Themas	männlich	73,92	19	1,166	,258
	weiblich	59,13			
Neuwertigkeit der Information	männlich	66,58	18	1,199	,246
	weiblich	49,63			
Sympathie zum Projekt	männlich	66,33	18	1,748	,097
	weiblich	42,38			

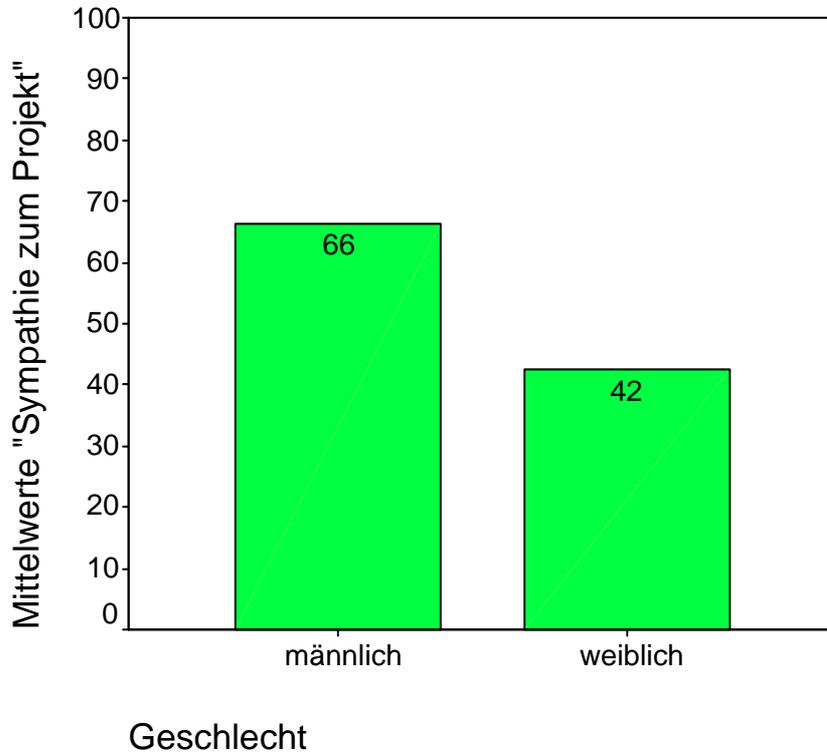
\* signifikant bei 5%; \*\*signifikant bei 1%; zweiseitig



**Abb.2:** Bewertung des Projektes: Mittelwerte über die Gruppe der Burschen nach Interesse für das Projekt, Relevanz des Themas, Neuwertigkeit der Information und Sympathie zum Projekt



**Abb.3:** Bewertung des Projektes: Mittelwerte über die Gruppe der Mädchen nach Interesse für das Projekt, Relevanz des Themas, Neuwertigkeit der Information und Sympathie zum Projekt



**Abb.4:** Bewertung des Projekts: Sympathie zum Projekt; Mittelwerte nach Geschlechtern getrennt

## Auswertung der anderen befragten Dimensionen

Bei den Mädchen der Experimentalgruppe wurde eine signifikante Verringerung des Risikoverhaltens gefunden (Abb.5) Deutliche Trends zur Verringerung zeigten die Mädchen der Experimentalgruppe sowie der Kontrollgruppe hinsichtlich der Unsicherheit und des Missempfindens bezüglich des eigenen Körpers. Die Burschen der Experimentalgruppe zeigten erstaunlicher Weise (konnte von der Diplomandin nicht erklärt werden) einen Trend zur Zunahme des Risikoverhaltens (Abb.6).

In den Bereichen aggressives Verhalten, erlebte Attraktivität und Akzentuierung des eigenen Körpers und allgemeiner Selbstwert konnten keine Veränderungen in beiden Gruppen und beiden Geschlechtern erhoben werden.

Die Verringerung des Risikoverhaltens bei den Mädchen der Experimentalgruppe kann auf das Präventionsprogramm zurückgeführt werden. Als Erklärungen für die signifikante Verringerung des Selbstwertgefühls in der Schule bei den Mädchen der Experimentalgruppe muss eine mögliche Stigmatisierung durch die Teilnahme am Präventionsprogramm, ein häufigeres Vorkommen depressiver Symptome bei Mädchen dieser Altersgruppe, die Klassenzusammensetzung in Betracht gezogen werden.

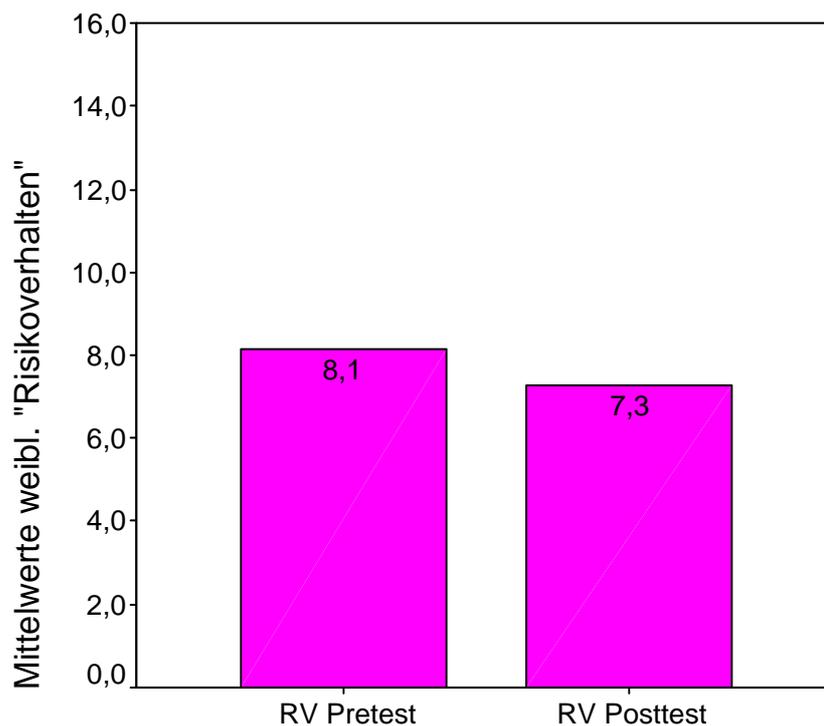


Abb.5 Mittelwerte: Risikoverhalten der Mädchen bei Pre- u. Posttestung

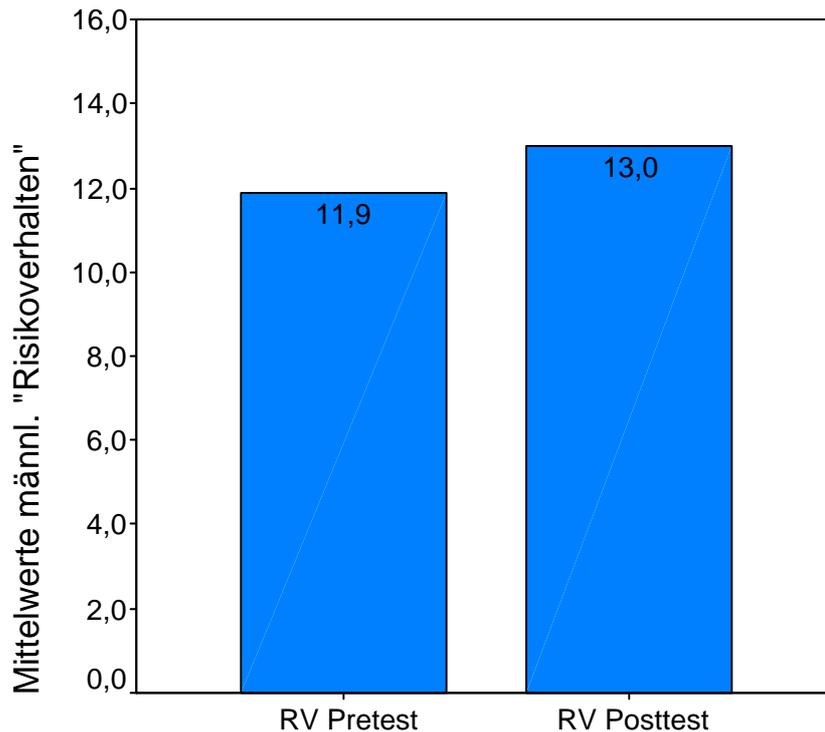


Abb.6 Mittelwerte: Risikoverhalten der Burschen bei Pre- u. Posttestung

Die vorliegende Studie, die den Zweck der Evaluation des Präventionsprogramms gegen Sucht und Essstörungen für die Polytechnische Schule verfolgt, zeigt Veränderungen im Verhalten der Mädchen der Experimentalgruppe im Bereich des *Risikoverhaltens*, der *Unsicherheit bezüglich des eigenen Körpers* und des *Selbstwerts* auf. In zwei Fällen handelt es sich dabei um Verbesserungen. Die Mädchen der Experimentalgruppe zeigten bei der Posttestung eine signifikante Reduktion des berichteten *Risikoverhaltens*, was mit geringerem riskantem und sensationssuchendem Verhalten einhergeht. Zur gleichen Zeit war in der weiblichen Kontrollgruppe keine Verbesserung in diesem Bereich zu beobachten. Aufgrund dieser Ergebnisse kann ein positiver Effekt des Präventionsprogramms auf das *Risikoverhalten* von Mädchen angenommen werden.

Die zweite positive Entwicklung ist in der tendenziellen Verringerung der *Unsicherheit und des Missempfindens bezüglich des eigenen Körpers* bei den Mädchen zu finden. Die Schülerinnen der Experimentalgruppe äußerten seltener den Wunsch nach mehr körperlicher Erlebnisfähigkeit oder nach einem anderen Körper, waren zufriedener mit der Empfindsamkeit ihres Körpers und berichteten weniger Unsicherheit oder Ablehnung des eigenen Äußeren und der eigenen körperlichen Reaktionen. Da aber auch die Mädchen der Kontrollgruppe, die nicht an der präventiven Maßnahme teilgenommen hatten, einen deutlichen Trend in diese Richtung zeigten, kann die Verbesserung in diesem Bereich nicht alleine auf das Präventionsprogramm zurückgeführt werden.

Im Bereich *Missempfinden bzw. Unsicherheit bezüglich des Körpers* zeigen sich bezüglich des Beobachtungszeitpunktes über die Gesamtgruppe berechnet signifikante Unterschiede. Das Geschlecht und die Wechselwirkung Geschlecht und Beobachtungszeitpunkt haben keinen signifikanten Einfluss, zeigen aber deutliche Trends.

Keine signifikanten Effekte zeigen die Gruppenzugehörigkeit und die Wechselwirkungen Gruppenzugehörigkeit und Geschlecht und Gruppenzugehörigkeit und Beobachtungszeitpunkt, sowie die zweifache Wechselwirkung Gruppenzugehörigkeit, Geschlecht und Beobachtungszeitpunkt.

Die Ergebnisse der vorliegenden Evaluation weisen auf die Wichtigkeit geschlechterspezifischer Präventionsprogramme hin. In künftigen Projekten ist der Fokus auf Stärkung des Selbstwertes der Teilnehmer/innen zu richten. Beide Geschlechter sollten vermehrt im Sinne konstruktiver, nicht aggressiver Konfliktbewältigungsstrategien gefördert werden. Bei den Burschen muss die Senkung der Risikobereitschaft im Zentrum der präventiven Bemühungen stehen.

Die Evaluation des vorliegenden Präventionsprogramms anhand größerer Gruppen könnte Aufschluss darüber geben, ob in den Variablen, die in der vorliegenden Studie statistisch keine Veränderungen zeigten, reale Veränderungen vorhanden sind. Als Voraussetzung dafür müssten sich mehrere Lehrpersonen bereit erklären, dem Thema Sucht und Eßstörungen, die von der Projektleitung veranschlagte Zeit zur Verfügung zu stellen.

### **3.4 Resümee**

Die Idee zu diesem Projekt war die Überlegung, dass die Erreichbarkeit der Schüler/innen in der Polytechnischen Schule (PTS) die schulisch gesehen die letzte Chance bietet, diese Jugendlichen für ihre eigene Gesundheit im Sinne des von uns oben definierten Begriffs zu sensibilisieren.

Die Dynamik der Schüler/innen ist der Schwerpunkt für die Arbeit zu einem sehr persönlichen Thema – Gesundheitsförderung und Prävention, die im Zentrum steht. Die Schüler/innen inszenieren in und mit ihrem Umfeld das, was sie selbst gelernt haben und gehen miteinander und mit dem Lehrpersonal so um, wie mit ihnen umgegangen wurde und weiterhin wird.

Zu Beginn dieses Kapitels soll nochmals darauf hingewiesen werden, dass der Großteil der Jugendlichen in Polytechnischen Schulen aus sehr schwierigen sozialen Verhältnissen stammt. Auch der Eindruck der begleitenden Psychotherapeutin ist, dass intensive Einzelberatung und –betreuung notwendig wäre, oder auch eine Aufteilung in Kleingruppen um sinnvolles Arbeiten zu ermöglichen. Dies war jedoch aufgrund finanzieller und organisatorischer Gegebenheiten nicht möglich.

Insgesamt wäre eine Doppelleitung der Gruppe sinnvoll, bestehend aus einem männlichen Psychotherapeuten und einer weiblichen Psychotherapeutin, einerseits um die Gruppe kleiner zu machen, andererseits auch um genderspezifische Themen adäquat bearbeiten zu können.

Dazu kommt die Problematik der fast ausschließlich weiblichen Lehrerinnen. Meist besteht auch die Familie der betroffenen Jugendlichen ohne oder mit nur eingeschränkt vorhandenen männlichen Bezugspersonen. Weiters sind Einflüsse der unterschiedlichen Kulturen gegeben. Eine unterschiedliche Wertigkeit in Bezug auf die Akzeptanz der Frau ist immer wieder zu erkennen.

In den Workshops wird deutlich, dass die Jugendlichen zu den von ihnen thematisierten Problemen kaum Lösungsvorschläge erarbeiten können und das Gefühl selbst, etwas Wirksames beitragen zu können, nahezu zur Gänze fehlt. Neue Instrumentarien werden nur mit Widerstand ausprobiert, können jedoch auch im Rahmen des Projekts nur in geringem Ausmaß in die Realität umgesetzt werden. Selbst in Spielsituationen ist die Umsetzung ausgesprochen schwierig und manchmal gar nicht möglich.

Auffällig ist, dass die Jugendlichen beim Fehlen von klaren, nahezu rigiden Strukturen, wie das zum Beispiel in Workshops der Fall ist, sozial völlig außer Kontrolle geraten und orientierungslos werden. Daher war ein Großteil der Workshopzeit dafür reserviert, Regeln für ein offenes Arbeiten zu erarbeiten und in weiter Folge auch auf deren Einhaltung zu achten.

Aufgrund der längeren Intervalle der Workshops und deren Integration in das schulische Geschehen stehen disziplinäre und soziale Maßnahmen im Vordergrund und nehmen einen großen Teil der zur Verfügung stehenden Workshop-Zeit in Anspruch.

Daher kommen sowohl die das Projekt begleitende Psychotherapeutin als auch die Projektleiterin zum Ergebnis, dass eine Blockveranstaltung mit Seminarcharakter außerhalb der Schule zielführender wäre und sicher bessere Ergebnisse liefern würde. Projektkonzepte dieser Art wurden von Schweizer Psychotherapeuten mit dem Thema „Arbeit mit schwierigen Schulklassen“ entwickelt. (RATTI Oliviero, 2003)

Zum genderspezifischen Ansatz ist anzumerken, dass insbesondere die Mädchen dieser Klasse einen starken Widerstand gegen das Projekt zeigten und die Burschen sich konstruktiver einbrachten. Deutlich wurde die destruktive Haltung der Mädchen sichtbar, indem sie sich weigerten, etwas zum Gruppengeschehen beizutragen (siehe oben Sesselkreis), oft sogar aktiv das Geschehen behinderten. Dies wird unter anderem auf die konflikträchtige Situation in der Klasse zurückgeführt, die durch die pubertären Prozesse und offensichtlichen Übertragungen verstärkt wird. Deshalb wäre es auch hier wünschenswert, eine gemischtgeschlechtliche Gruppenleitung anzubieten.

Bei den in Unterrichtsstunden erarbeiteten Fachwissen konnte diese extreme Haltung der Mädchen nicht festgestellt werden. Dies liegt wohl auch an der abstrakteren Sichtweise, wenn nicht persönliche Bereiche und Ereignisse angesprochen werden. Hier stellte sich ein großes Interesse sowohl bei den Mädchen als auch bei den Burschen heraus.

Das selbstständige Be- und Ausarbeiten von Artikeln stellte sich als größte Herausforderung dar. Dies lag sicher einerseits am Migratiionshintergrund und der damit verbunden mangelnden Deutschkenntnissen, andererseits jedoch am Unvermögen teilweise Texte zu verstehen und in eigenen Worten wiederzugeben. Eine schwache Lesekompetenz stellte sich in den Vordergrund.

Der Präsentationstag zeigte, dass die Schüler/innen vieles an persönlicher Sicherheit gewinnen und ihre Arbeit gut ihren Mitschüler/innen sowie Gästen aus anderen Schulen präsentieren konnten.

Speziell das Mixen von alkoholfreien Longdrinks, das großes Interesse von Seiten der Besucher/innen erweckte, trug zum großen Gelingen dieses Tages bei. Die Schüler/innen waren sehr stolz darauf, ihr Können einem großen Publikum darstellen zu können.

Selbst Radio Wien war anwesend und drei der Schüler/innen legten im Interview ihre Projekterfahrungen dar.

Der Besuch mancher Institutionen, die passende Angebote für Jugendliche mit diesem Schwerpunkt anbieten war nicht möglich, weil die finanziellen Ressourcen nicht ausreichend waren. Trotz der finanziellen Unterstützung von IMST konnten leider einige der interessanten Angebote nicht wahrnehmen.

Insofern war das kostenlose Angebot im LKH Mödling sehr unterstützend wie auch die Zurverfügungstellung vieler kostenloser Materialien und Informationsbroschüren durch den FSW (Fonds Soziales Wien), Verein P.A.S.S. und give.

Persönlich sei an dieser Stelle festgehalten, dass ich durch die Funktion als Klassen- vorstand an der Polytechnischen Schule die meiste Zeit in „meiner“ Klasse verbringe und viele unterschiedliche Unterrichtsfächer unterrichte. Dadurch ist ein fächerübergreifender Unterricht sowie eine Änderung der Stundenverteilung leichter möglich. Ein umfangreiches Projekt wie dieses, ist jedoch ein großer Zeitaufwand und alleine fast nicht durchführbar.

Dazu kommt noch der fehlende Teil eines „zweiten Inputs“, welcher weitere Lösungsansätze bieten würde. Meiner Meinung nach, gerade bei diesem persönlichen Thema Sucht und Suchtprävention, sollten Vertreter beider Geschlechter als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Für Schüler/innen in der Adoleszenz ist es nachweislich leichter, sich mit den eigenen Problemen, Ansichten und auch Unsicherheiten an einen Vertreter des eigenen Geschlechtes zu wenden. Dies gilt aus meiner eigenen Erfahrung sowohl für die Mädchen als auch, und das in einem besonderen Maße, für die Burschen. Verstärkt wird diese Tatsache oftmals auch durch den sozialen Hintergrund (Migrationshintergrund).

Die Unterstützung der Psychotherapeutin war nicht nur im Zusammenhang mit den Workshops sehr wichtig, sondern auch im Bezug auf meine Befindlichkeit. Einerseits um die persönlichen Erlebnisse der Schüler/innen professionell begleiten zu können, andererseits jedoch auch die Abgrenzung meiner Person zu den Problemen zu gewährleisten.

## 4 LITERATUR

COSTAZZA, Markus (2005). Sucht, Infos Servicestellen zu Sucht, Drogen & Eßstörungen. Wien: MA 13 Landesjugendreferat.

RATTI, Oliviero (2003). Arbeiten mit schwierigen Schulklassen. Zürich et al.: Peter Lang Verlag.

SMITH, Tony (1997). Der menschliche Körper. Augsburg: Weltbild Ratgeber GmbH.

SNYDER, Solomon H. (1988). Chemie der Psyche, Drogenwirkungen im Gehirn. Heidelberg: Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH.

TSIARAS, Alexander (2004). Wunder Mensch. München: Droemer Verlag.

VORPAHL, Bernd-W. (2004). Eßgewohnheiten. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

## 5 ANHANG

# **ANHANG 1**

## **Formen der Abhängigkeit**

- 1. Welche gesetzlich erlaubten Stoffe können auch zu Suchtmitteln werden?**
- 2. Zähle einige Krankheiten auf, die durch legale Suchtmittel entstehen und zum Tod führen können:**
- 3. Was versteht man unter körperlicher Abhängigkeit?**
- 4. Was versteht man unter psychischer Abhängigkeit?**
- 5. Wie nennt man Verhaltenssüchte noch?**
- 6. Zähle einige dieser Suchtformen auf:**
- 7. Welche Nicht-stoffliche –Sucht weist die höchste Sterberate auf?**
- 8. Zähle die wichtigsten Punkte beim Verdacht auf Drogengebrauch oder Suchtverhalten auf:**

## Anhang 2

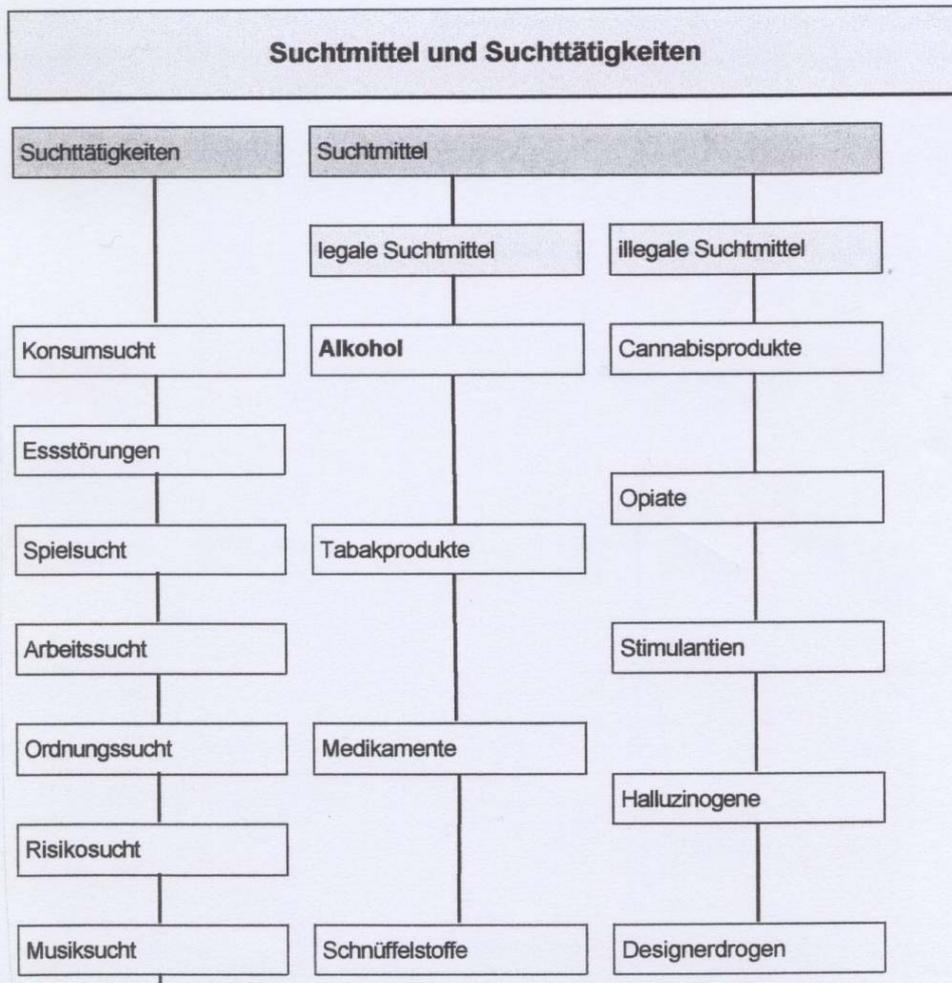


### **STOPP!! – ICH schau auf MICH**

„Sucht beginnt im Alltag – Suchtprävention auch!“ ist ein Leitsatz innerhalb der Suchtprävention. Dies bedeutet, deinen Lebensalltag einzubeziehen und ihn zur Grundlage deiner Auseinandersetzung mit diesem Thema zu machen.

#### **Erweiterter Suchtbegriff**

Sucht bedeutet mehr als nur Abhängigkeit nach illegalen Drogen. Nach dem „erweiterten Suchtbegriff“ kann man unterscheiden zwischen:



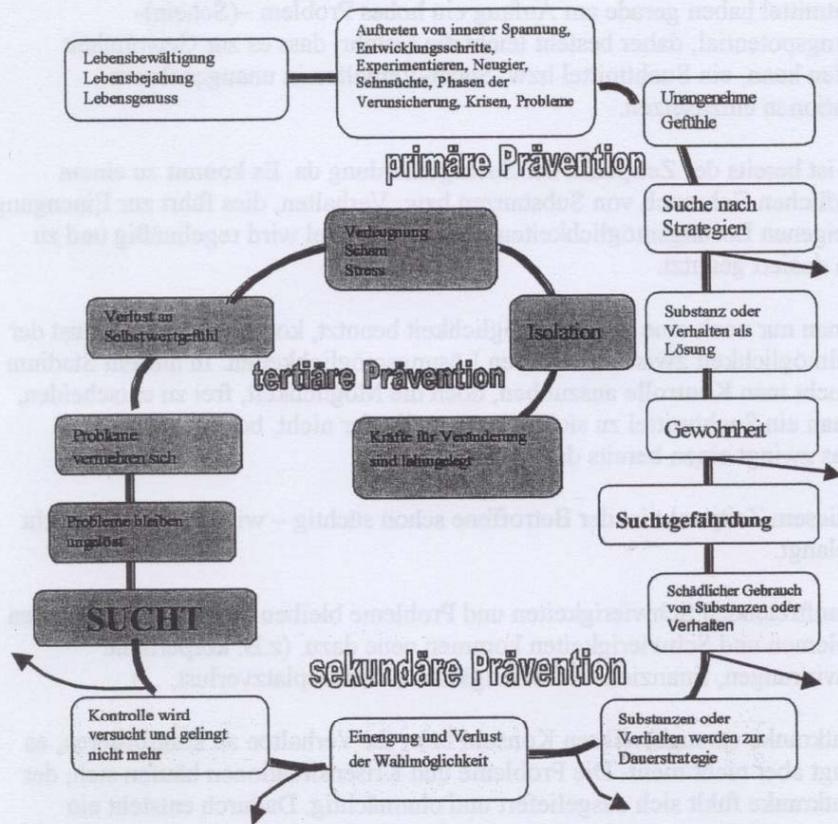
# Anhang 3



## STOPP!! – ICH schau auf MICH

### Der Suchtprozess

Sucht ist ein langer Prozess, von dem wir meist nur die Spitze des Eisberges, nämlich den / die Süchtigen sehen.



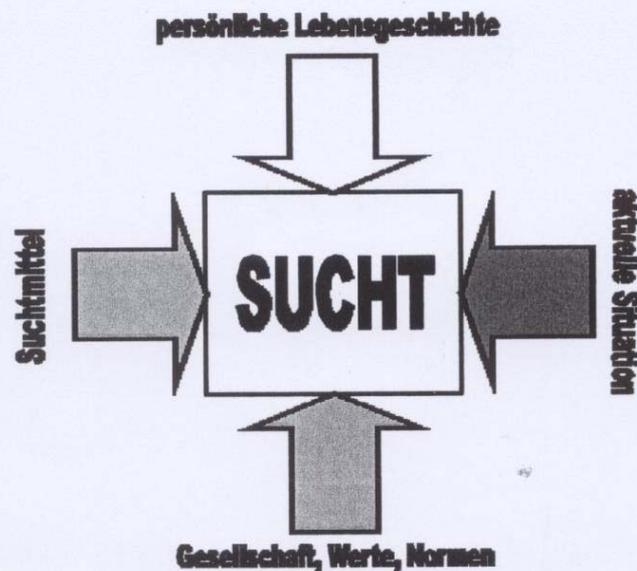
Jeder Mensch bejaht grundsätzlich sein Leben und strebt danach, es zu bewältigen. In jedem Leben treten aber Probleme, Krisen, innere Spannungen und Verunsicherungen auf.

## Anhang 4



### STOPP!! – ICH schau auf MICH Suchtursachen

Genauso wenig wie man von heute auf morgen süchtig wird, gibt es auch nicht DIE Suchtursache. Hinter jeder „Suchtkarriere“ steckt ein kompliziertes Miteinander von verschiedensten suchtbegünstigenden Faktoren. Hierzu gibt es ein Modell, das die vier Grobbereiche darstellt, denen die einzelnen Faktoren zugeordnet werden können.



**Persönliche Lebensgeschichte:** individuelle Entwicklungsgeschichte, Lernerfahrungen und daraus resultierende Persönlichkeitseigenschaften wie z. B: Selbstwertgefühl, Frustrationstoleranz, Extrovertiertheit, Aggression, Fähigkeiten zur Krisenbewältigung und Problemlösung, Konfliktfähigkeit, Depressivität ....

**Aktuelle Situation:** Belastungen aus Schule, Familie, Beruf und Freizeit wie z. B: Partnerschaftsprobleme/Scheidung, Stress am Arbeitsplatz, Schulschwierigkeiten, Verlust von Freunden, Krankheit, Todesfall in der Familie, Unfall .... – wird von der Umwelt häufig als Auslöser oder „Hauptgrund“ wahrgenommen.

**Suchtmittel:** Art des Suchtmittels, Verfügbarkeit, Wirkung, Anwendungsmodus, Legalität ....

**Gesellschaft, Werte, Normen:** gesellschaftliche Bedingungen sowie Werte und Normen, die unser Verhalten mitbestimmen wie z. B. Arbeitsmarkt, Wohnsituation, soziale Situation/Schichtzugehörigkeit, Mangel an Zukunftsperspektiven, Konsumorientierung, Leistungsorientierung, .....